

denen sie so um ihn beschäftigt war, gehörten unter die vergnügtesten ihres Lebens. Denn der weise Vater wußte durch erheiternde und belehrende Gespräche die Arbeit zum Vergnügen zu machen.

Marie, die unter Kräutern und Blumen aufwuchs und deren Welt der Garten war, hatte von Kindheit an eine große Freude an schönen Blumen. Der Vater ließ daher jedes Jahr einige Samen, Zwiebeln und Ableger von Blumen kommen, die sie noch nicht kannte, und erlaubte ihr, den Rand der Gartenbeete mit Blumen zu bepflanzen. So hatte Marie in ihren freien Stunden fortwährend eine angenehme Beschäftigung. Sie pflegte die zarten Pflänzlein auf das sorgfältigste, betrachtete fast jede ihr fremde Knospe nachsinnend und ratend, was für eine Blume sie wohl enthalte und konnte kaum erwarten, bis sie aufbrach; sie hatte dann, wenn die sehnlich erwartete Blume in ihrer Pracht dastand, eine ganz unbeschreibliche Freude. „Das ist eine reine, schuldlose Freude,“ sagte dann der Vater lächelnd. „Mancher giebt mehr Gulden für Gold und Seide aus, als ich Kreuzer für Blumensamen, und macht seiner Tochter doch lange kein so großes und unschuldiges Vergnügen damit.“ In der That blühten für Marie jeden Monat, ja jede Woche neue Freuden auf. Sie sagte oft in ihrem Entzücken: „Das Paradies konnte kaum schöner sein als unser Garten!“ Es ging auch nicht leicht jemand an dem Garten vorbei, ohne stehen zu bleiben und die schönen Blumen zu bewundern. Die Kinder aus dem Orte guckten täglich durch das Gitter, und Marie reichte ihnen immer einige Blumen hinaus.

Der weise Vater aber wußte die Freude seiner Tochter an den Blumen zu einem höheren Ziele zu leiten. Er